Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift **Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz

Band: 1 (1921-1922)

Heft: 2

Artikel: Einige Bemerkungen zur materialistischen Geschichtsauffassung. Teil I

Autor: Lang, O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-328152

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sozialistengeset entsprungen war. Honig und Peitsche aber sind als Regierungsmaximen, wie uns die Erfahrung lehrt, nicht nur dynastisch regierten Staatswesen vorbehalten.

Gleichwohl wäre es ein schwerer Fehler, wollten wir alle Sozialgesetzgebung des bürgerlich-kapitalistischen Staates grundfätlich ablehnen. Das geltende Gesetz ist meist der Ausdruck der in einem Staatswesen herrschenden Machtverhältnisse, mehr noch als das Gesetz ist solcher Ausdruck die Auslegung und Unwendung des Gesetzes; mächtiger als die Legislative ist die Aldministrative! Darum kritisieren wir die bestehenden Zustände: aber sorgen wir gleichzeitig dafür, daß die Machtverhältnisse im Staate sich zu unsern Gunsten verschieben. Jede Lücke, jede unbillige Bestimmung im Unfallversicherungsgesetz, im Militär= versicherungsgesetz, ja im Zivilgesetz ebenso als im Strafrecht, die ganz besonders den Proletarier drückt, ist das untrügliche Symptom für eine Lücke in unserer Organisation; denn wären wir stark, wir hätten die Macht, auch hier Remedur zu schaffen. So bedeutet der Rampf gegen die geltenden "Sozialgesete" gleichzeitig einen Rampf für die Machtentwicklung der gewerkschaftlichen und politischen Organisation. Führen wir ihn darum mit aller Kraft! Den Vorwurf des "Reformismus" brauchen wir nicht zu fürchten; hat doch der Kommunist Dr. Oberholzer fast an die hundert Albänderungsanträge zum Unfallversicherungs= gesetz ausgearbeitet, sofern wir nicht falsch unterrichtet sind. Wir befänden uns somit in der denkbar besten Gesellschaft.

Einige Bemerkungen zur materialistischen Geschichtsauffassung.

Von D. Lang.

I.

Bei der Beurteilung eines Geschichtswerkes gebührt selbstverständlich dem Sistoriker das erste Wort. Vor allem wollen wir von ihm wissen, ob die geschichtlichen Ereignisse richtig und lückenlos dargestellt sind und ob der Verfasser bei der Venutzung der Quellen mit der erforderlichen kritischen Vorsicht verfahren ist.

Es läuft aber nicht auf eine Anmaßung hinaus, wenn sich auch der Nichtfachmann zu einem Geschichtswerk äußert: er hat das gute Recht, zu sagen, ob es ihm die Aufschlüsse und Erkenntnisse vermittelt, die er von einer geschichtlichen Darstellung erwartet. Die Ansprüche, die er an sie stellt, werden

verschieden sein, je nach der Aluffassung von dem, was die Geschichtschreibung zu leisten imstande ist. Die Auffassung darüber hat im Laufe der Zeit gewechselt und geschwankt und auch beute noch herrscht bei den Sistorikern keine Einmütigkeit darüber, welchen Anforderungen ein Geschichtswerk zu ent= sprechen hat. Auf einer niedrigeren Stufe begnügt es sich mit der schlichten Erzählung der Ercignisse in ihrem zeitlichen Verlauf. Einen wesentlichen Fortschritt bedeutet es, wenn der Historiker von den geschilderten Tatsachen zurückgeht auf die handelnden Personen und deren Motive und Charakter. Der Fortschritt liegt darin, daß nach einer Erklärung geschichtlichen Ereignisse gesucht wird. Er führt aber leicht auf eine falsche Fährte, nämlich dann, wenn der Blick nicht weiter dringt als zu denjenigen Personen, die als Fürsten, Feldherren, Parteiführer im Vordergrund der Weltbühne stehen und des= halb die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Sie gewinnen dann den Anschein, daß sie nicht nur Träger der Gewalt, Repräsentanten irgendeiner politischen oder gesellschaftlichen Macht seien, sondern daß sie schöpferisch in die Geschichte eingreifen und aus einer geheimnisvollen Kraft der Persönlichkeit heraus der Entwicklung Ziel und Richtung weisen. Diese Alrt der Geschicht= schreibung hat bis zum europäischen Krieg in der Kohenzollern= legende eine ihrer übelsten Orgien gefeiert.

Eine Vertiefung erfuhr diese Auffassung durch jene Sistoriker, welche in den führenden Personen die Verkörperung oder die Werkzeuge bestimmter Ideen erblicken, die sich, unabhängig von den einzelnen Menschen, in der Geschichte durchsetzen und sich in äußeren Einrichtungen, so namentlich in der

Verfassung und in staatlichen Einrichtungen befestigen.

War man einmal bei einer solchen Betrachtungsweise angelangt, so ließ sich die Frage nicht mehr abweisen, wo diese Ideen ihren Ursprung haben und unter welchen Bedingungen sie zu Triebkräften der geschichtlichen Entwicklung werden können. Damit war der Begriff einer genetischen Geschichtschreibung, d. h. einer Geschichte gewonnen, die ihr letztes Ziel im Nachweis eines gesetmäßigen Verlaufes, einer ursächlichen Verknüpfung der geschichtlichen Vorgänge erblickt. Von hier aus eröffnete sich nun freilich auch ein Spielraum für allerhand krause Theorien und metaphysische Spielereien. Daneben aber geben zahlreiche ernsthafte Versuche her, die Gesehmäßigkeit der geschichtlichen Entwicklung empirisch nachzuweisen und auf bestimmten Tatsachen und Erscheinungen zu begründen. P. Barth hat in seiner "Philosophie der Geschichte als Soziologie" — allerdings nicht mit besonderem Glücke — versucht, die Fülle der Geschichtstheo= rien sustematisch zu bemeistern. So sehr sie in ihrer Grund=

auffassung auseinandergehen, so haben sie doch das gemeinsam, daß sie in der ursächlichen Erklärung der Geschichte nicht bei einzelnen Personen, so machtvoll sie auch in den Gang der Entwicklung eingegriffen haben mögen, stehen bleiben, und in ihren Beweggründen nicht die lette erkennbare Ursache der geschichtlichen Veränderungen erblicken. Sie stellen diese Menschen selbst wieder in den geschichtlichen Zusammenhang und versuchen, sie in ihrer geschichtlichen Bedingtheit und als Glieder irgendeiner Gesamtheit zu begreifen. Von diesem Standpunkte aus gesehen stellt sich die Geschichte dar nicht mehr als die Geschichte einzelner hervorragender Personen und ihrer politischen und kriegerischen Unternehmungen. In den Mittelpunkt rücken vielmehr die kollektiven Einheiten, als deren typische Vertreter jene Einzelpersonen immerhin gelten mögen, und die Aufgabe, vor welche sich nun die Geschichtsforschung gestellt fieht, besteht im Nachweise und der Erklärung der Gesetmäßig= teit, welche die Veränderungen in der Gesellschaft beherrscht. An die Stelle der individual psychologischen Betrachtungsweise tritt, um ein Wort Lamprechts zu wiederholen, die sozialpsychologische. Ihren Gegenstand bildet der ver = gesellschaftete Mensch, der Mensch, der durch tausend Beziehungen mit der Vergangenheit wie mit seinen Nebenmenschen verflochten ist, und die Gesetlichkeit, die es zu erforschen gilt, ist die Gesetlichkeit des sozialen Lebens. Des sozialen Lebens, von welchem die politische Geschichte nur einen kleinen Ausschnitt bildet. Die Geschichte muß, wenn sie nicht gerade am Wichtigsten vorbeigeben soll, Wirtschafts- und Rulturgeschichte werden, — Rultur im weitesten Sinne verstanden.

Unter den Sistorikern und Philosophen, die eine Geschichts= philosophie begründeten, nimmt Karl Marx weitaus die hervorragendste Stellung ein. Reiner hat in dem Maße wie er die Wissenschaft befruchtet und ihr neue Wege gewiesen. Einen Eroberer nennt ihn Max Adler, der sich mit der Kraft seiner Gedanken immer neue Gebiete in der geistigen Welt unterwirft. Es würde wenig bedeuten, wenn er nur unsere geschichtlichen Renntnisse vermehrt hätte. Was ihn zum Rang eines geistigen Führers erhebt ist das: daß wir ihm ein neues Mittel der Erkenntnis verdanken, eine neue Forschungsmethode, die uns einen Standpunkt anweist, von dem aus wir dort Folgerichtigkeit und urfächlichen Zusammenhang erkennen, wo wir bisher nur Zufall und Willfür am Werke sahen. Bedenkt man, daß sich die Geschichtswissenschaft wie die theoretische Nationalökonomie heute, bewußt oder unbewußt, an Mark orientiert, so setzt es in Erstaunen, daß eben diese Wissenschaft sogar noch in den ersten

Jahren nach Marxens Tode von ihm und seinen Schriften kaum Notiz genommen hat. Alls sie sich dann genötigt sah, sich mit ihm auseinanderzuseten, blieb die Diskussion vorerst deshalb unfruchtbar, weil sie sich anfänglich in der Wiederholung und Widerlegung der Mißverständnisse erschöpfte, denen wir freilich auch heute noch begegnen. Zu diesen Mißverständnissen gaben namentlich zwei Umstände Anlaß. Zunächst der Umstand, daß Marr leider nie Zeit gefunden hat, seine Geschichtsauffassung methodisch zu entwickeln und mit einer eingehenden theoretischen Begründung zu versehen. Was wir von ihm und von Engels besitzen, sind nur zahlreiche kurze Formulierungen, die allerdings in ihren historischen Schriften eine wertvolle Erläuterung und Verdeutlichung erhielten. Zu einer Quelle von Migverständ= nissen wurde sodann der Name, unter dem Marrens Geschichts= philosophie bekannt wurde: Materialistische Geschichtsauffassung oder Sistorischer Materialismus. Zu einem immer wieder auftauchenden Mißverständnis verleitet er deshalb, weil in dieser Zusammenstellung das Wort Materialismus in einem anderen Sinne gebraucht wird als in der Philosophie. Unter dem philosophischen Materialismus verstehen wir jene Weltanschauung, die eine monistische, d. h. einheitliche Erklärung der Welt sucht, indem sie im Psychischen eine Eigenschaft der Materie oder ein Erzeugnis materieller Vorgänge erblickt. Sistoriker, die von Marr' Geschichtsauffassung nichts kannten als den Namen, mochten durch den letzteren zu dem Irrtum verleitet werden, Marr habe sich durch das Beiwort "materialistisch" zum philosophischen Materialismus bekennen wollen. Womit dann der Unverstand glaubte bewiesen zu haben, daß Marr die Wirksamkeit der Ideen in der Geschichte leugne. In Wahrheit hat Marr in einer Geschichtsauffassung zu dieser philisophischen Streitfrage keine Stellung bezogen. Das Beiwort materialistisch enthält vielmehr einen Sinweis auf die materiellen Leben sverhältnisse, unter denen die Menschen leben und darauf, daß eine Erklärung der Gesetymäßigkeit des sozialen Lebens auf diese Verhältnisse zurückgehen und nicht bei den "Ideen" der Menschen, d. h. bei ihren Wünschen und Idealen stehen bleiben dürfe. Daß die andere Auslegung auf einem groben und leicht zu verhütenden Mißverständnis beruht, ergibt sich aus jeder der verschiedenen Formulierungen, die uns Marx und Engels hinterlassen haben.

Die Marzistische Geschichtsauffassung steht im Mittelpunkt der geschichtsphilosophischen Erörterung der letzten Jahrzehnte. Ihre überragende Bedeutung gibt sich schon darin zu erkennen, daß sie die Sistoriker nötigte, wenn auch widerwillig, zu den grundsätlichen Fragen Stellung zu nehmen, denen sie bisher aus dem Wege gegangen waren, und an der Abklärung des zentralen Problems aller Geschichtsforschung mitzuarbeiten. Wenn W. Sombart einmal das Werk von Mary ein lebendiges Werk nennt, "ein Werk, in dem Leben gebunden war und das jederzeit wieder Leben in andern auslösen kann", so gilt das nicht zum wenigsten von seinen geschichtsphilosophischen Schriften.

Eben deshalb ist es nicht das Entscheidende, ob mit dem historischen Materialismus das lette Wort gesprochen ist. Der historische Materialismus ist eine Forschungsmethode, deren Wert und Bedeutung sich nur in der Anwendung und an den mit ihr erzielten Ergebnissen erweisen kann. Ob der Streit um ihn mit seiner theoretischen Anerkennung enden wird, können wir ruhig dabingestellt sein lassen. Wichtig ist für uns, daß die von Mark begründete Geschichtsauffassung uns mehr als irgend= eine andere im Verständnis der Geschichte gefördert hat; daß sie Vorgänge in eine helle Beleuchtung rückte, die wir bisher wohl nach ihrem zeitlichen Verlauf, aber nicht nach ihrer geschichtlichen Bedingtheit und ihren inneren Zusammenhängen kannten; vor allem: daß sie uns die Geschichte als eine Entwicklung begreifen lehrt, an der wir bewußten Anteil nehmen können. Welch wertvolles Erkenntnismittel wir an der Geschichtstheorie von Mary besitzen, wird uns am klarsten, wenn wir irgend ein Geschichtswerk zur Sand nehmen, dessen Verfasser den historischen Materialismus grundsätlich ablehnt, oder doch, unter Verzicht auf eine geschlossene einheitliche Auffassung, in einem schwächlichen Einerseits=Underseits stecken bleibt. Ein Vergleich der verschiedenen Standpunkte wird schon dadurch belohnt, daß dabei der Grundgedanke und die Eigenart der materialistischen Geschichtsauffassung besonders deutlich hervortritt.

Zu einer derartigen Vetrachtung eignet sich die "Weltgeschichte der letzten hundert Jahre", die Dr. Eduard Fueter türzlich veröffentlicht hat. (Sie erschien im Verlag von Schultbeß & Cie, Zürich.) Geeignet erscheint sie deshald, weil der Verfasser nicht nur eine politische Geschichte hat schreiben wollen, sondern wiederholt mit Nachdruck auf die Wichtigkeit der wirtschaftlichen Veränderungen, "der ökonomischen Nevolution" hinweist und die sozialen Vewegungen in seine Darstellung verslicht. In einem kurzen Vorwort spricht sich Fueter darüber aus, wie er seine Ausgabe aufgesaßt und unter welchem Gesichtspunkt er den umfangreichen Stoff, den es zu bewältigen galt, gesichtet und geordnet hat. Was er verspricht, ist eine Geschichtsbetrachtung vom universal-historischen Standpunkt aus, durch welche die Fäden bloß gelegt werden, welche die zeitlich und örtlich getrennten Vorgänge verknüpfen. Er will deshalb die-

jenigen Ereignisse in den Vordergrund rücken, die von universalhistorischer Bedeutung sind, wobei man freilich nicht erfährt, was
ihnen diese Bedeutung gibt und was sie also bei aller Verschiedenheit der äußeren Erscheinungsform gemeinsam haben.
"Im zwanzigsten Iahrhundert — so schließt Fueter seine einleitenden Betrachtungen — sind Weltpolitik und Weltwirtschaft
schon längst keine akademischen Begriffe mehr. Dieser Forderung muß sich auch die Geschichtschreibung anpassen, wenn sie
als Einsührung in politisch-wirtschaftliches Denken noch ernst
genommen sein will." Womit wohl ausgedrückt sein soll, das
zu einer Geschichtschreibung vom "universal-historischen Standpunkt aus" vor allem auch der Nachweis der engen Wechselwirkung gehöre, in der Politik und Wirtschaft zueinander stehen.

In der Regel gibt wohl der Verfasser eines Werkes der Kritik den Maßstab an die Sand, an dem es gemessen werden soll und überläßt dann der Kritik das Urteil darüber, ob sein Werk diesen Maßstab erträgt und ob er das Ziel erreicht hat, das er sich steckte. Fueter wartet dieses Urteil nicht ab, sondern sagt uns selber, wie wir sein Vuch einzuschäßen haben. Er leitet es ein mit dem lapidaren Saße: "Was sich bisher Weltgeschichte nannte, war nicht mehr als ein Konglomerat." Was etwa besagen will: Meine Vorgänger haben mit großem Fleiß einen Hausen Baumaterial zusammengetragen; meine größere Leistung besteht darin, daß ich den ungeordneten Hausen von Ziegelsteinen zum wohlgegliederten und gut fundamentier ten

Bau zusammenfüge.

Diesen Anspruch macht ihm der Basser Sistoriker Bächtold in den "Schweizerischen Monatsheften für Politik und Rultur" streitig. Er wundert sich, daß Fueter "den Mut hat, mit einer Darstellung von solcher Oberflächlichkeit vor die Deffentlichkeit zu treten". Er begründet den Vorwurf der Oberflächlichkeit damit, daß Fueter wichtige geschichtliche Ereignisse, namentlich der Rolonialpolitik, gar nicht erwähnt, andere falsch eingeschätt und beurteilt habe. Darüber, ob diese Vorhalte begründet sind, mag sich Fueter mit seinem Rollegen selbst auseinandersetzen. Mir scheint, daß damit über den Wert seines Buches nicht allzuviel und jedenfalls nicht das Entscheidende gesagt sei. Sein Wert wird viel mehr als von derartigen mit roter Tinte angemerkten Schnißern davon abhängen, ob es ihm wirklich gelungen ist, aus dem "Ronglomerat" einen Bau zu erstellen. Ob er den Standpunkt gefunden hat, von dem aus in die verwirrende Fülle von Geschehnissen Klarheit und Ordnung im Sinne eines inneren Zusammenhanges kommt. Db es ihm gelungen ist, im Ablauf der Dinge eine Gesetmäßigkeit nachzuweisen, durch welche sie vom Zufall und von den individuellen

Bestrebungen der einzelnen Menschen unabhängig werden. Und das könnte wohl der Fall sein, auch wenn die geschichtliche Darstellung Lücken aufweist. Aber gerade in diesem Punkte erfüllt das Buch die Erwartungen nicht, welche der Verfasser in seinem Vorwort erweckt.

Zunächst: Gerade weil Fueter zwischen seinen Vorgängern und sich einen dicken Strich zieht und ein Vuch verspricht, dessen die Welt sich bisher noch nicht versehen hat, wäre man gerne einer, sei es noch so kurzen, grundsäklichen Auseinandersehung über seine Geschichtsauffassung begegnet. Natürlich nicht im Sinne irgendeiner spekulativen Idee, mit der er an die Dinge herantritt, sondern im Sinne einer Theorie als Niederschlag und Gewinn aus der Vetrachtung des empirischen Stoffes.

Ein Ansat dazu findet sich. An einer willkürlich gewählten Stelle (in dem Kapitel über die "internationale konservative Solidarität") schaltet er, "um Wiederholungen in späteren Kapiteln zu vermeiden", folgende prinzipielle Vemerkung ein:

"Es gibt bekanntlich eine Vetrachtungsweise in der Geschichte, die alle Vorgänge auf Ideen zurückführt. Die Vergangenheit wie die Zutunft erscheint ihr als ein Rampf großer Prinzipien; sie sieht in den streitenden Staaten und Parteien allgemeine Tendenzen verkörpert. Dieser Auffassung, die man die ideologische nennen kann, steht eine andere, gewöhnlich als weltmännisch bezeichnete gegenüber, die die Wirksamkeit solcher Ideen vollständig leugnet. Der großen Masse und den ewig Dummen müsse man allerdings solche Röder hinwerfen; in Wahrheit nehme aber niemand von den Regierenden solche Phrasen ernst. Der nüchterne Veodachter kann nun weder der einen noch der anderen dieser extremen Theorien recht geben. Gewiß ist die zuerst charakterisierte Auffassung in ihrer reinen Form unhaltbar . . . Alber: weil persönliche Interessen nie ganz ausgeschaltet werden können, gibt es darum keine Singabe an allgemeine Ziele."

Das ist die "Geschichtsauffassung" Fueters, wenn anders diese paar Sätze, über deren Dürftigkeit und Vanalität man sich

füglich wundern darf, diesen Namen verdienen.

Also: Es gibt nach Fueter zwei Geschichtsauffassungen, eine kann man die ideologische nennen, die andere wird gewöhnlich als weltmännisch bezeichnet—wobei sich das "gewöhnlich" freilich nur auf Fueters eigenen Sprachgebrauch beziehen kann. In der Literatur hat jene Beziehung sich glücklicherweise noch nicht einzgebürgert. Die Wahl zwischen diesen beiden Betrachtungsweisen macht Fueter dem Leser deshalb schwer, weil er uns nur verrät, was die "weltmännische" leugnet, aber nicht, zu welchen Grundsten sie sich bekennt. Sie leugnet, daß die geschichtlichen Vorgänge auf Ideen zurückgeführt werden können, weil in Wahrheit niemand von den Regierenden solche Phrasen ernst nehme.

Davon abgesehen, daß die Wirksamkeit einer Idee nicht davon abhangen kann, ob sie von "den Regierenden" als Phrase behandelt oder ob sie ernst genommen wird: wir erfahren nicht, was denn die weltmännische Lluffassung an Stelle der Idee sest. Vielleicht soll die Vezeichnung weltmännisch einen Sinweis darauf enthalten, daß sie nur materiellen Ile nInteressen eine Wirksamkeit zugesteht. Alber auch wenn die seltsame Untithese ideologisch-weltmännisch so verstanden werden soll, so sind wir um nichts klüger geworden. Denn Fueter belehrt ums zwar, daß ein nüchterner Veobachter weder der einen noch der anderen dieser extremen Theorien Recht geben kann, verheimlicht ums aber die Theorie, die auf der Linie der goldenen Mittelmäßigkeit liegt und die Villigung des nüchternen Veobachters sinden könnte.

Worüber man sich klar werden muß, ist zunächst das: Die verschiedenen Geschichtsauffassungen unterscheiden sich nicht da= durch, daß die einen alle Vorgänge auf Ideen zurückführen, die anderen auf irgendwelche andersgeartete Faktoren. Welches immer die den Gang der Entwicklung bestimmenden Faktoren sein mögen, so können sie nur in der Alrt wirksam werden, daß sie die Menschen in ihrem praktischen Verhalten bestimmen. Und das wiederum kann nur auf die Weise geschehen, daß sie in den Menschen Empfindungen, Wünsche, Anschauungen wecken, die zum Motiv ihres Handelns werden. Sie verdichten sich zu Zweckvorstellungen, welche die Menschen durch ihre Kandlungen zu verwirklichen suchen. Wir dürfen uns durch den Gebrauch der Rollektivbezeichnungen, wie: Deutschland, die Entente, der Balkan, das Proletariat, oder die Zusammenfassung geschicht= licher Ereignisse unter einem Namen, wie: die französische Revolution, der Rlassenkampf, darüber nicht täuschen lassen, daß alle geschichtlichen Vorgänge sich auflösen in Sandlungen der an ihnen beteiligten Individuen. Daß das geschichtliche Eraebnis dieser Einzelaktionen von den Menschen nicht voraus= gesehen und oft nicht gewollt ist, vermag daran nichts zu ändern. Es bleibt dabei, daß alles, was von außen auf die Menschen einwirkt, den Weg durch ihr Bewuftsein nehmen und als Zweckvorstellung sie in Tätiakeit setzen muß. Und deshalb nimmt die Geschichtsphilosophie ihren Ausgangspunkt nicht bei der törichten Frage: ob die geschichtlichen Vorgänge auf Ideen oder auf andere Faktoren zurückgeführt werden müssen. Vielmehr lautet das Problem so: Was ist hinter diesen idealen Triebkräften wirksam? Was macht die eine Idee zum Motor und Leitmotiv der geschichtlichen Entwicklung, während einem andern vielleicht viel schöneren Ideal jede Wirksamkeit versagt ist? Warum erlangt eine Idee zu einer bestimmten Zeit die Macht, alle Gemüter in Bewegung zu setzen, während sie zu einer anderen

Zeit oder unter anderen Bedingungen wirkungslos verpufft? Und ferner: Wie werden die ungezählten Sandlungen der ihre persönlichen Zwecke verfolgenden Menschen zur "Geschichte"? Wie ist es möglich, daß ihre bald nebeneinander hergehenden, bald sich durchkreuzenden Bestrebungen sich "zum Gewebe der

sozialen Gesekmäßigkeit" ordnen und verflechten?

Und von diesem Punkte aus geben die Wege auseinander. Nach der einen Auffassung treten jene Ideen von außen in reli= giöser oder philosophischer Verbrämung an den Menschen heran und bestimmen sein Geschick. Nach ihr sind die Menschen Werkzeuge der Vorsehung, einer jenseitigen Macht, etwa einer sittlichen Idee, an deren Verwirklichung sie, wissentlich oder unwissentlich, arbeiten. Nach der anderen Auffassung folgt die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft nicht einem fremden, sondern nur ihrem eigenen Gesetz, einem Gesetz, das aus ihrem eigenen Wesen fließt. Auf diesem Standpunkt steht die materialistische Geschichtsauffassung, von der in einem zweiten Aufsatz die Rede sein soll.

Gesetzebung — Rechtsprechung — Verwaltung.

Das neue Angestelltengeset in Desterreich.

Mit dem 1. Juli 1921 ist in Desterreich ein neues Gesetz über den Dienstvertrag der Privatangestellten in Rraft getreten, das bedeutende Fortschritte gegenüber dem alten Sandlungsgehilfengeseth bringt. Einige Bestimmungen mögen den schweizerischen Stehkragenproletariern zeigen, welche Erfolge ihre österreichischen Rollegen letzten Endes ihrer starken gewerkschaftlichen Organisation zu danken haben und wie weit sie selber, im Schlepptau der "demokratischen" Ungestelltenpolitik der Serren Sorand und Konsorten, zurückgeblieben sind.

Bei Dienstwerhinderung infolge Rrankheit oder Unfall bezieht der Angestellte seinen vollen Gehalt während 6 Wochen, nach einer ununterbrochenen fünfjährigen Dienstzeit bis 8, bei einer fünfzehnjährigen bis 10 und bei einer fünfundzwanzigjährigen bis 12 Wochen. Damit die Zuwendungen nicht plöglich aufhören, läuft noch je weitere 4 Wochen der halbe Lohn. Schwangeren Frauen steht ein Anspruch auf Lohn für die Zeit von 6 Wochen nach der Niederkunft zu, in welcher

Zeit sie zur Arbeit nicht zugelassen werden dürfen.

Das Mindestmaß des Urlaubs beträgt 2 Wochen, 3 Wochen nach fünf Dienstjahren, 4 nach zehn und 5 nach fünfundzwanzig. Unter bestimmten Bedingungen wird die bei anderen Dienstgebern zugebrachte Dienstzeit bei der Verechnung des Urlaubes mitberücksichtigt.

Von großer Bedeutung ist das Obligatorium der Abfertigung. Diese beträgt das zweifache Monatsgehalt nach 3 Dienstjahren, das dreifache bei 5 und, alle Jahrfünfte weiter ansteigend, bis zu einem Jahresgehalt bei 25 Dienstjahren. Der Wider-